



Durian Sukegawa ★★★★★

Kirschblüten und rote Bohnen

a.d. Japanischen von Ursula Gräfe

Dumont 2016 • 222 Seiten • 18,00 • 978-3-8321-9812-1

Kirschblüten verbindet man sofort mit Japan, rote Bohnen nicht unbedingt. Und noch erstaunter ist man wohl, wenn man erfährt, dass aus roten Bohnen eine typisch japanische Süßspeise hergestellt wird. „An“ heißt diese aus roten

Adzukibohnen und Zucker gekochte Paste und genauso heißt auch das Buch im Original. Mit dieser Paste werden kleine, „gongförmige“ Pfannkuchen gefüllt, die Dorayaki heißen. Die sind in Japan offenbar sehr beliebt, denn der Schnellimbiss, in dem Sentaro arbeitet, verkauft ausschließlich solche Dorayakis. Sentaro backt sie selber, aber „An“ kauft er in großen Kanistern – billiges, nicht besonders wohlschmeckendes Mus. Dieser ganze Job ist nur eine Notlösung und macht Sentaro alles andere als Freude. Aber er ist vorbestraft, hat Schulden abzubezahlen, er trinkt zu viel und seinen Traum, Schriftsteller zu werden, hat er längst begraben.

Eines Tages bietet eine alte Frau ihre Dienste an. Sentaro könnte zwar gut eine Aushilfe gebrauchen, aber diese alte, hutzelige Frau mit den krallenartigen Händen will er nicht einstellen. Erst als sie ihm ihre selbstgemachte An probieren lässt und er feststellt, was für einen Unterschied das ausmacht, akzeptiert er sie. Dazu kommt noch, dass Tokue nur einen Spottlohn verlangt. Sie weiht ihn ein in die kunstvolle Herstellung von An (im Film soll das sehr schön demonstriert werden!); man glaubt ja gar nicht, was man dabei alles falsch machen kann.

Der bislang nicht besonders gut frequentierte Imbiss floriert plötzlich, es spricht sich schnell herum, dass die Dorayakis plötzlich viel besser schmecken. Und nicht nur die Schulmädchen kommen, eine davon ist Wakana, die häusliche Probleme hat und unbedingt jemanden braucht, mit dem sie reden kann. Der Erfolg ist aber nur von kurzer Dauer, denn es spricht sich auch bald herum, dass Tokue Lepra gehabt hat und in dem ehemaligen Sanatorium



wohnt, in dem sie auch nach der Heilung vor etlichen Jahren geblieben ist, wie auch die anderen Patienten.

Nach und nach erfährt Sentaro und damit auch der Leser etwas über das Schicksal dieser besonderen Frau und auch der anderen einstigen Leprakranken. Angst und Berührungsscheu sind bei den Japanern geblieben; die ehemaligen Leprakranken – ob besonders entstellt oder nicht – bleiben isoliert und wurden sogar von ihren Familien verstoßen. Obwohl Sentaro zu Tokue hält – sie hat ihn schließlich aus seiner Lethargie gerüttelt und in ihm Interesse, Ehrgeiz und Freude geweckt, muss Tokue gehen. Aber er und Wakana versuchen, mit ihr in Verbindung zu bleiben.

Das Ende bleibt offen, aber man darf hoffen, dass sowohl Sentaro als auch Wakama so viel von Tokue gelernt haben, dass sie ihr Leben nun in den Griff bekommen. Nämlich dass man in jeder Situation Mensch bleiben kann, dass Scheitern nicht umkehrbar sein muss und es nichts Wichtigeres gibt als Freundschaft.

Das ist ein sehr berührendes Buch über die sogenannten „kleinen Dinge“, über das man noch lange nachdenkt. Und das viele Themen anschlägt: Lepra, das alte und das moderne Japan, die japanische Küche und Lebensart, Scheitern, Familie..... Dabei ist das Buch keineswegs damit überfrachtet, sondern die Themen fließen mit Leichtigkeit ineinander.

Es ist auch ein Buch, das man gerne zur Hand nimmt, kleinformatig, mit einem schönen Leineneinband und Lesebändchen. Ich habe lange überlegt, woran man an den drei Gestalten – Sentaro, Wakana und Tokue von hinten und der Größe nach – auf dem Titelbild erkennt, dass es sich um Japaner handeln muss. Sehr gut gelungen und typisch für den kleinen Roman, in dem man auch vieles, was nicht ausdrücklich gesagt wird, wahrnehmen kann.